

## Vertreibung, Zwangsumsiedlung, Entwurzelung

Die „Aktion Ungeziefer“ vertrieb die Familie Bender 1952 vom Gereuthof – FOS/BOS-Schüler erkunden den Friedensweg an der ehemaligen Grenze

Wie er da steht, der Mann mit dem schlohweißen Haar und der beigen Schildmütze, der die 80 Jahre schon hinter sich gelassen hat, gestützt auf seine beiden Wanderstöcke, etwas wackelig, weil er, wie er in einem Nebensatz erwähnt, seine neuen orthopädischen Schuhe noch einlaufen muss – wie er da steht, an diesem schönen Sommertag Ende Juli, die Landesgrenze zwischen Thüringen und Bayern nur einen Steinwurf entfernt, und der Gruppe junger Menschen, gerade einmal alle um die 20 Jahre alt, seine Geschichte erzählt, von der glücklichen Kindheit an der Stelle, wo sie gerade gemeinsam stehen, wo nur noch ein paar Steine davon zeugen, dass hier einmal eine Familie über Jahrzehnte gelebt und gewirkt hat, wo er seine Frau kennen gelernt hat und von wo er und seine Familie 1952, kurz nach Pfingsten, vertrieben worden waren, was er aber selbst nicht miterlebt hatte, weil er zu dem Zeitpunkt gerade in Meiningen mit schwerem Fieber im Krankenhaus gelegen war.



Im Gänsemarsch durch die Getreidefelder bahnten sich die Schüler den Weg zum Schmerbacher Friedhof.



Armin Bender erklärt anhand von Bildern und Skizzen den Schülern der FOS Bad Neustadt, wo welches Gebäude des Gereuthofes standen.





Der 82-jährige Kurt Bender (rechts) erzählt die Geschichte seiner Familie, die im Juni 1952 vom Gereuthof in der Nähe des thüringischen Helmershausen zwangsumgesiedelt worden waren. Seinen Ausführungen folgen (weiter von rechts) sein Sohn Armin Bender, Lehrer André Schneider, der als Seminarleiter der FOS Bad Neustadt den Grenzspaziergang auf dem Friedensweg organisiert hatte, und Heimatforscher Gerhard Schätzlein, der zusätzliche Informationen zur Geschichte der Zonengrenze beisteuerte.



Heimatforscher Gerhard Schätzlein (mit Warnweste) erzählte viele Details zur Zonengrenze und sparte dabei auch menschliche Schicksale nicht aus.



Früher Kolonnenweg für die DDR-Grenztruppen zur Kontrolle des „Antifaschistischen Schutzwalles“ – heute Friedensweg, auf dem die FOS-Schüler an der ehemaligen innerdeutschen Grenze unterwegs waren.

Wie er also diesen jungen Menschen seine Geschichte erzählt, wird die Gruppe, die zuvor recht unbeschwert und heiter durch die blühende Natur an der ehemaligen Zonengrenze gelaufen war, zunehmend ruhiger und hört seinen Ausführungen nachdenklich zu.

Der Mann, der da mitten in der grünen Landschaft steht, Jahrgang 1933, heißt Kurt Bender und erzählt den Schülern des Seminars der Staatlichen Fach- und Berufsoberschule Bad Neustadt die lange und dramatische Geschichte des Gereuthofes zwischen dem thüringischen Helmershausen und dem unterfränkischen Filke – einem kleinen Gebiet, das 1952 im Rahmen der „Aktion Ungeziefer“ durch die Staatssicherheit und die Volkspolizei auf Anweisung des Ministerrats geräumt worden war, um damit die Grenze gegen den Klassenfeind zu festigen und gegen Saboteure und Spione zu sichern.

Für die damaligen Bewohner entlang der innerdeutschen Grenze bedeutete dies am Ende nichts weniger als Vertreibung aus der Heimat, Zwangsumsiedlung weg von den eigenen Wurzeln, Verlust von Heim und Hof.

Dabei kann man sich schon vorstellen, wie idyllisch und friedlich, gleichzeitig wohl aber auch geprägt von harter Landarbeit, das Leben der Benders bis zu diesem Schicksalstag im Jahr 1952 gewesen sein muss. Auf den Ruinen ihres Hofes haben Kurt Bender und sein Sohn Armin (61) Erinnerungsschilder mit alten Fotografien aufgestellt. Sie zeigen die Historie des Gereuthofes, der am Ende aufgrund seiner Grenzlage im Jahr 1974 von den Behörden endgültig abgerissen worden war. Selbst im Hochsommer fühlt man die idyllische Atmosphäre des Winters auf einem der Bilder, das den eingeschneiten Gereuthof zeigt, die Glocken des Pferdeschlittens auf seiner Fahrt in die benachbarten Dörfer Helmershausen oder Schmerbach sind förmlich zu hören.

Letzteres teilt das Schicksal des Gereuthofes, denn auch von Schmerbach ist heute nicht viel mehr übrig geblieben als ein Hinweisschild auf dessen 300-jährige Geschichte und dessen unter einem alten Baum zugewachsenen Friedhof inmitten von Kornfeldern.



An diesem Friedhof hatte der Grenzspaziergang der Neustädter FOS- und BOS-Schüler am Morgen begonnen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Landkreise Rhön-Grabfeld, Bad Kissingen und des Thüringer Waldes lautet das Rahmenthema ihres Seminars, das sie ableisten müssen, um in der 13. Klasse die Allgemeine Hochschulreife ablegen zu können. In den Tagen zuvor schon hatten sie deswegen die Stasi-Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt besucht.

Vom Parkplatz des Friedensweges also war die Gruppe um Seminarleiter André Schneider, selbst geborener Thüringer, und Schulleiter Peter Klör losgezogen, um schließlich auf Heimatforscher Gerhard Schätzlein, den eifrigen Chronisten der innerdeutschen Grenze im Raum der unterfränkischen und thüringischen Rhön, zu treffen.

Im Gänsemarsch waren die Neustädter dann durch die noch nicht erntereifen Felder marschiert, hatten den alten Schmerbacher Friedhof erkundet und vom Untergang des dazu gehörenden Dorfes in der Talsohle gehört, das, nachdem auch hier die Einwohner 1952 zwangsumgesiedelt worden waren, im Jahr 1973 endgültig dem Erdboden gleichgemacht worden war.

Über den Kolonnenweg hatte Gerhard Schätzlein die Gruppe weiter zum Überbleibsel der innerdeutschen Grenzanlage geführt. Nüchtern steht dort auf einem Schild der Begriff „Archäologisches Grenzdenkmal“. Doch den jungen Leuten hatte es, je länger der Historiker über den Todesstreifen sprach, gedämmt, dass hier viel mehr dargestellt ist als nur ein Grenzdenkmal – nämlich dass dieser Streifen nur den einen Zweck verfolgt hatte, Menschen mit aller Gewalt daran zu hindern, vom einen Deutschland in das andere zu gelangen. Dass hier von einem politischen System verbrecherisch in Kauf genommen worden war, dass Menschen ihren Wunsch nach Freiheit und selbstbestimmtem Leben unter Umständen mit ihrem Leben bezahlen. Oder einfach, dass hier ein Staat seine Bürger entmündigt hatte, indem er sie in ganz großem Stil einfach einsperrte.

Schließlich, gegen Mittag, nach Pizza und Cola, beginnt Kurt Bender mit seiner Geschichte. Dass am 5. Juni 1952 sein Vater zu ihm ins Meininger Krankenhaus gekommen war, wo er, der junge Kurt, geschwächt von einer starken Grippe lag. Dass sein Vater ihm erzählt hatte, es gäbe für den Sohn kein Nachhausekommen mehr auf den Gereuthof. Gegen halb Zehn morgens sei ein Auto gekommen, hatte ihn mitgenommen zum Bürgermeisteramt in Helmershausen. Dort die lapidare Mitteilung, dass er zu seinem eigenen Schutz den Hof verlassen müsse, er habe Zeit bis 11 Uhr. Dann, zurück auf dem Gereuthof, seien schon zahlreiche Männer da gewesen, die Möbel auf einen Lkw verladen. Aus Jena seien diese Fahrzeuge gewesen, ihr Ziel: der Verladebahnhof in Grimmenthal.

Doch zu groß war anscheinend die Masse der Zwangsevakuierten, die bereitgestellten Güterwägen in Grimmenthal reichten nicht aus. Vater Wilhelm setzte sich kurzerhand auf sein kleines Sachs-Motorrädchen, das er in harten Verhandlungen mit den Möbelpackern vormittags noch auf einen der Lkw hatte schwatzen können, und fuhr nach Meiningen, um dem Sohn Bescheid zu geben.

Inzwischen war klar: Die Umsiedlung im Rahmen der „Aktion Ungeziefer“ war von den Behörden unterschätzt worden, weswegen das wenige Hab und Gut der Benders nicht per Zug, sondern mit dem Lkw weitertransportiert werden musste. Ziel: Der Raum Gotha, wo die Vertriebenen nach der Vorstellung der Behörden ihre neue Heimat finden sollten. Die Fahrt dauerte die ganze Nacht.

An diesem Punkt der Erzählungen ist es das Funkeln in den Augen von Kurt Bender, das auffällt. Die Ungerechtigkeit dieses Tages, die in seinen Ausführungen ohne Verbitterung mitschwingt, ist förmlich spürbar. Die Frage, ob er denn trotzdem Frieden mit sich und Deutschland gemacht habe, unausweichlich. Und er beantwortet sie mit der Genugtuung über die Geschichte der Jahre 1989 und 1990.

Im Spätherbst 1989, als der Niedergang des Regimes bereits im vollen Gange war, sei er erstmals mit seinem Bruder Erhard zurück gefahren nach Helmershausen, dann den alten Schulweg heim zum Gereuthof gelaufen und erst durch den Vorgrenzzaun, dem Beginn der Sperrzone, aufgehalten worden. Das Gehöft habe nicht mehr existiert.

Doch 1994 dann bekamen die Brüder Bender ihr Eigentum zurück – 42 Jahre nach der Vertreibung. Und damit die Geschichte des Gereuthofes nicht vergessen wird, erzählen sie, Kurt Bender und sein Sohn Armin, diese immer wieder und wieder.

Die Schüler an diesem Tag, die 1994 noch nicht einmal geboren waren, scheinen das zu verstehen, denn ihnen ist nun auch klar, was das bedeutet: Vertrieben zu werden, Flüchtling zu sein, keine Wurzeln mehr zu haben.

Umso größer ist die Haltung der Benders, die augenscheinlich keinen Groll zu hegen scheinen. Die irgendwie – trotz der schlimmen Umstände – mit dem Unrecht abgeschlossen und sich unweit vom früheren Hof ein kleines Wochenendidyll geschaffen haben, mit Blockhaus, kleinem See, Feuerstelle. In der Nähe ihres früheren Familiensitzes.

Unweit des Parkplatzes schließlich stehen an diesem Nachmittag dann noch einmal alle, Schüler, Lehrer und die Familie Bender, am Ende ihres Grenzspazierganges auf dem Friedensweg beieinander. Mit Blick auf Schmerbach unterhalten sie sich noch einmal über die Zeit, die vor einem Vierteljahrhundert, mit dem 3. Oktober 1990, in Deutschland zu Ende gegangen war. Tauschen Informationen aus, gerade auch die Lehrer, die beiderseits der Grenze gelebt hatten, in Ost und West groß geworden waren, und den 3. Oktober 1990 auf ihre ganz persönliche Art und Weise erlebt hatten.

In diesem Moment, am Ende dieses Friedensweges, ahnt noch keiner, dass der Sommer 2015 ihnen allen das eben gehörte Schicksal von Vertreibung, Flucht, Entwurzelung tagtäglich auf's Neue vor Augen führen wird.

### **Das Schicksal der Familie Bender**

Vater Wilhelm Bender starb 1970, ohne den Gereuthof, der seit 1893 in Familienbesitz war, je wieder gesehen zu haben. Er blieb der Landwirtschaft treu und arbeitete in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in der Nähe von Gotha.

Kurt und Armin Bender leben in der Nähe von Gotha. Sie besuchen oft ihren ehemaligen Hof. Ein Wiederaufbau des Gehöfts kommt nach eigener Aussage aber nicht mehr in Frage, weil dies nur in Form eines landwirtschaftlichen Betriebs möglich wäre – und keiner in der Familie mehr Landwirt ist. jb

### **Die Aktion Ungeziefer**

Die DDR-Führung sieht zu Beginn der 1950er Jahre in der Zonengrenze eine Gefahr für die Republik. Daher wird im Mai 1952 an der innerdeutschen Grenze eine Sperrzone von 5 Kilometern abgeriegelt. Alle dort wohnenden Menschen werden ohne Vorankündigung und Begründung zwangsumgesiedelt. Dies betrifft mehrere Tausend Bürger der DDR. Da die grüne Grenze bislang immer noch durchlässig war, ist dies der Beginn der Abschottung der DDR nach Westen. Offiziell diente die vom Ministerium für Staatssicherheit geplante und von der Volkspolizei durchgeführte „Aktion Ungeziefer“ dem Schutz der DDR vor westlichen Grenzprovokationen, deren Ziel es ist, die „Erfolge des friedlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus“ der DDR zu verhindern.

Hier der Wortlaut im Original: „Das Fehlen eines entsprechenden Schutzes der Demarkationslinie seitens der Deutschen Demokratischen Republik wird von den Westmächten dazu ausgenutzt, um in immer größerem Umfange Spione, Diversanten, Terroristen und Schmuggler über die Demarkationslinie in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik zu schleusen. Diese haben nach Ausführung ihrer verbrecherischen Aufgaben bislang leicht die Möglichkeit, ungehindert über die Demarkationslinie nach Westdeutschland zurückzukehren. (...)“

Durch diese Handlungen der amerikanischen, englischen und französischen Besatzungsmächte und der Bonner Regierung sieht sich die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, die die Verteidigung der Interessen der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik zum Ziele haben und die das Eindringen von feindlichen Agenten in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik unmöglich machen.“

(zit. aus: BStU, MfS, BV Suhl, KD SLZ 17, Bl. 127)

Quelle: [www.bstu.bund.de/DE/Presse/Themen/Hintergrund/20120518\\_aktion\\_ungeziefer.html](http://www.bstu.bund.de/DE/Presse/Themen/Hintergrund/20120518_aktion_ungeziefer.html) jb

Von Johannes Benkert